Sgraffito

Autor(en): **Gasser, Kati**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **36 (1976-1977)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-356504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

— «Das Bündner Bauernhaus» von Andri Peer
— «Das Engadiner Haus» von J.U. Könz
und viele andere.

Es wäre aber unvollständig etwas über das Engadiner Haus zu berichten, ohne es als Bestandteil des gesamten Engadiner Dorfes zu sehen. Eng geschart stehen die Häuser längs der Strasse, um die Kirche oder am Dorfplatz um den Brunnen, und verleihen so dem Engadiner Dorf erst sein eigentliches Gepräge. In solchen Häusern fühlt sich auch der Einsamste nicht allein und auf solchen Dorfplätzen wirkt Geborgenheit.

Sgraffito

Kati Gasser, Chur

Die behäbigen, etwas massig wirkenden Engadinerhäuser mit ihren im Verhältnis kleinen Fensteröffnungen laden direkt dazu ein, die grossen, leeren Mauerflächen mit dekorativem Wandschmuck zu beleben. Nach dem Schwabenkrieg — um 1500 — fiel eine rege Bautätigkeit im Engadin mit dem Bekanntwerden der italienischen Sgraffito-Technik zusammen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit brachten wandernde Handwerker diese Kunst aus Italien mit. Die Engadiner haben einen stark ausgeprägten Sinn für Schmuck, und so entwickelten sie mit ausserordentlichem Empfinden für die Einordnung der Sgraffito-Dekorationen in die bauliche Gesamterscheinung eine wahrhaft volkstümliche Kunst. Im Laufe der Jahrhunderte aber — Kriege, Geldnot oder Modetendenzen mögen Schuld daran haben — sind viele der schönen Verzierungen zerstört, übermalt oder übertüncht worden. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich der Engadiner dieser Eigenständigkeit wieder so recht besonnen. Jetzt wird bei jeder Hausrenovation vorsichtig nach vorhandenen Sgraffiti geforscht und hernach sorgfältig restauriert.

Die Sgraffito-Technik

Der alte Sgraffito-Künstler begnügte sich damit, den Mörtel plastisch als Farbkontrast wirken zu lassen. Er strich den Verputz mit der Kelle glatt, was die Kalkmilch vermehrt an die Oberfläche treten liess; hier wirkte die Mauer weisser als an den Stellen, wo der Mörtel mit dem Kratznagel verletzt wurde. An den aufgerauhten Stellen trocknete die Schicht schneller; so fing die rauhere Oberfläche mehr Schatten ein und wirkte dunkler.
Noch heute weisselt man die noch feuchte Mörtelfläche mit Kalkmilch, bezeichnet die Breite des zu verzierenden Bandes oder überträgt in groben Zügen das Sujet. Erst dann kratzt man auf dem frischen, noch weichen Mörtel die Partien heraus, die als Kontraste zu wirken haben. Dass diese heikle Arbeit schnell, sicher und mit geübter Hand getan werden muss, versteht sich von selbst. Was dem Auge als ausgewogen erscheint, untersteht einem Ge-

setz, dem der gewissenhafte Sgraffito-Künstler gehorcht. Er ist bestrebt, innerhalb der verzierten Fläche ein Verhältnis von einem Drittel Dunkel zu zwei Dritteln Weiss zu schaffen. Soll der Kontrast etwas stärker hervortreten wie zum Beispiel bei Schriften und Zahlen, setzt man an diesen Stellen dem Mörtel etwas Zement bei; durch Einstreuen von Eisenoxyd erzielt man gelbe oder rötliche Töne.

Der erfahrene Könner benützt nur wenig Schablonen, hauptsächlich für ornamentale Bänder, wo sich das Motov regelmässig oder streng geometrisch wiederholt. Im Übrigen improvisiert der Künstler gerne, denn Sgraffito ist eine spontane Kunst, die dem Ausführenden die Freiheit des Gestaltens offen lassen muss. Er ist ohnehin an überlieferte Muster gebunden, damit die Ausschmückung mit der charakteristischen Bauart des Hauses zusammenklingt.

Es ist zu wünschen, dass noch recht viele Gebäude, die jetzt noch brachliegen, obwohl unter ihren hässlichen rissigen Verputzen sich Herrliches ahnen lässt, von verständnisvollen Menschen und kundigen Händen eine Wiedergeburt erleben dürfen.